

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 32 (1980)
Heft: 15
Rubrik: Filmkritik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eine Botschaft, die durchaus ihre konstruktiven Seiten aufweist und nichts mit dem Nihilismus zu tun hat, den man den Jugendlichen immer wieder vorwirft. «Stein um Stein mauert ihr uns langsam ein», sangen die *Pink Floyd* zu Beginn und zum Schluss der Sendung. Die Pflastersteine und Farbbeutel fliegen gegen diese Mauer. Manchmal treffen die Geschosse die Falschen. Und

manchmal werden sie wohl auch von den Falschen geworfen. Darf uns dies hindern, dennoch hinzuhören? Hans Ryhn hat es verstanden, über das Radio eine Realität zu vermitteln, an welche die über 25jährigen gar nicht mehr so leicht herankommen. Können Radio und Fernsehen überhaupt mehr tun?

Urs Jaeggi

FILMKRITIK

A Perfect Couple (Ein perfektes Paar)

USA 1979. Regie: Robert Altman
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 80/207)

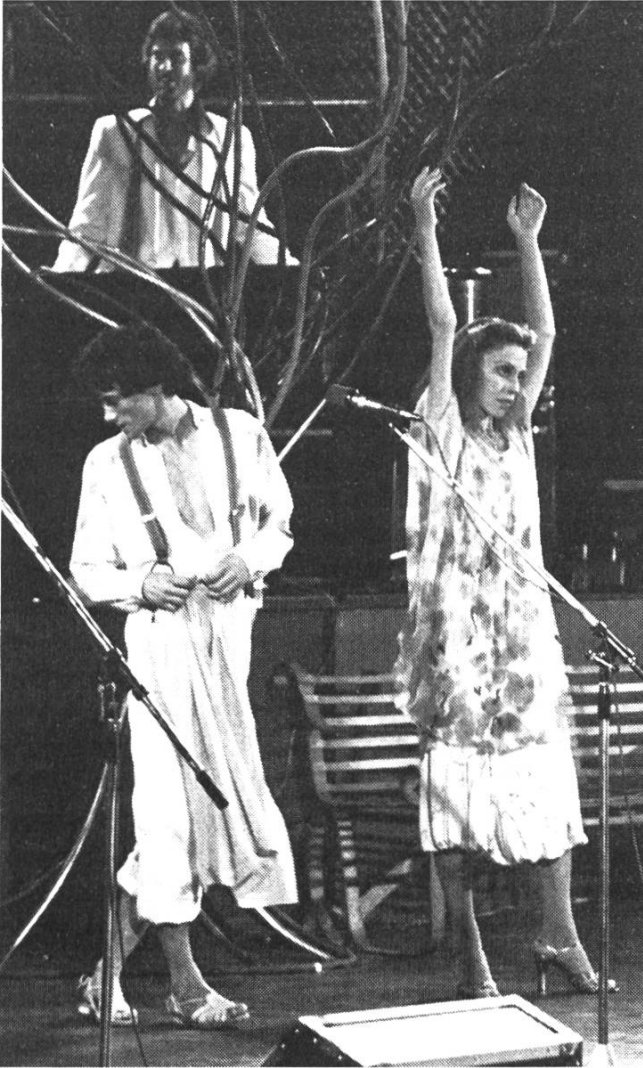
Lange Zeit war Robert Altman eher ein Aussenseiter unter den Regisseuren des New Hollywood. Er war älter als die jungen Männer, die in Hollywood rasch Karriere machten, er war, weil er immer Distanz hatte zu den Geschichten, die er erzählte, weniger persönlich, und er war, was seine besten Filme auszeichnete und seine schlechteren oft fast unerträglich machte, ein zynischer Intellektueller. Während dieser Zynismus in «Nashville» die Grundlage zum bitterbösen Bild Amerikas in seinem zweihundertsten Jahr bildete, blieb er beispielsweise in «M.A.S.H.» plump und peinlich. Gerade der zweite Film war es aber, der den Regisseur auch beim breiten Publikum bekannt machte, und auch «Nashville» – von den europäischen Intellektuellen in einer Art und Weise gefeiert, die den Amerikanern ja schon verdächtig vorkommen musste – blieb nicht ohne Erfolg. Die Werke vor, zwischen und nach diesen beiden Filmen aber wurden nicht zu Kassenschlagern. Wenn sie bei uns überhaupt in die Kinos kamen, liefen sie meistens nur kurze Zeit.

Das ist schlecht für einen Regisseur, der seit über zehn Jahren jährlich einen

oder zwei Filme dreht. Für den interessierten Zuschauer wird es, wenn er die Filme nicht kontinuierlich sehen kann, recht schwierig, Zusammenhänge zu erkennen. Und diese sind, nicht nur bei Altman, aber bei ihm ganz besonders, von grosser Bedeutung. Robert Altmans Filme, vor allem seit «Nashville», ergeben – zusammengehängt – einen Quilt des heutigen amerikanischen Lebens, genauer: des Alltags der Mittel- und Oberschicht. Nicht der einzelne Film zählt eigentlich, sondern das, was sie zusammen ergeben.

«A Perfect Couple» ist Teil dieses Quilts. Erzählt wird in diesem im ersten Teil sehr amüsanten, im zweiten manchmal ein bisschen langfädigen Film von den Schwierigkeiten, die sich ergeben können, wenn jemand seinen Lebenspartner über ein Vermittlungsinstitut sucht. Im Mittelpunkt stehen der Sohn einer streng auf Tradition bedachten griechischen Antiquaren-Familie und die Sängerin einer Popgruppe. Dass es da allerlei Probleme gibt, liegt auf der Hand...

Der Aufbau der Filmerzählung ist durch und durch konventionell, die Vorbilder, die klassische amerikanische Filmkomödie, jederzeit erkennbar. Die beiden ungleichen Partner finden sich, verlieren sich, suchen sich wieder, streiten und kämpfen miteinander, machen sich lustig über einander und über das Milieu, in dem sie zuhause sind – so lange, bis



Marta Heflin (rechts): Heirat über ein Vermittlungsinstitut.

alle Aufregung sich gelegt hat und alle Missverständnisse aus dem Weg geräumt sind und sie sich – fürs Leben? – in die Arme fallen dürfen. Aber Robert Altman gibt sich nicht zufrieden mit einer blossen Kopie alter Muster – darin unterscheidet sich sein Film wohlthuend etwa von Peter Bogdanovichs «What's Up Doc?» –, sondern füllt sie mit neuem Inhalt, braucht sie, um von den kleinen und grossen Schwächen heutiger Menschen zu reden. Grossartig, wie Altman am Beispiel der griechischen Familie die doch ziemlich lächerliche Verteidigung traditioneller Werte beschreibt, wie er die Mitglieder der Familie als Teil ihrer Antiquitätensammlung zeigt. Nicht weniger grossartig, wie er die Mitglieder der Popgruppe als clevere Geschäftsleute darstellt, welche die Ideen der

einst wilden gegenkulturellen Bewegung als Schmalztorte verkaufen. Aus «A Perfect Couple» ist ein erfrischendes Kinostück geworden, bei dem das Lachen manchmal – weil man ja bei der eigenen Suche nach dem Glück oft auch stolpert – im Hals steckenbleibt. Als Einzelwerk gehört der Film sicher nicht zu den stärksten des Regisseurs, als Teil seines Gesamtwerks jedoch möchte man ihn nicht missen.

Bernhard Giger

The Black Stallion (Der schwarze Hengst)

USA 1978. Regie: Carroll Ballard
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 80/202)

Lange Schiffsgänge, ein Labyrinth verschlungener Treppen sind das Paradies des zehnjährigen Alec, der sich mit seinem Vater auf der Heimreise von Indien befindet. Hier begegnet er einem wilden schwarzen Araberhengst, den er mit verstohlener Zärtlichkeit aus der Ferne beobachtet. Einmal gelingt es ihm, sich mit vier Zuckerstücken der Kajüte des Pferdes zu nähern. Der Vater erzählt ihm die Geschichte Bucephalus', des Pferdes Alexanders des Grossen, dem es als Kind als einzigem gelang, das wilde Tier zu zähmen. Eines Nachts erwacht Alec über dem Dröhnen und Ächzen des untergehenden Schiffes. Mitten im Chaos verliert er seinen Vater aus den Augen und wird über Bord gespült. Der schwarze Hengst rettet ihn auf eine karge, öde Insel.

Die Robinsonade beginnt nicht romantisch. Die rohe Natur ist voller Schrecken, voller unberechenbarer Bewegung. Alec findet sich nur schwer in der abweisenden Umgebung zurecht. Aber irgendwann taucht auch der schwarze Hengst wieder auf. Die beiden nähern sich einander behutsam. Einmal rettet ihn das Pferd vor einer angreifenden Kobra. Und Alec verschafft dem Pferd Nahrung. So begegnen sie sich Schritt für Schritt. Nicht ohne zögerndes Misstrauen beiderseits wächst eine zärtliche

liche Beziehung zwischen ihnen, auch aus der Notwendigkeit des blossen Lebenstriebes. Die Kamera nimmt die wachsende Lust am Spiel auf und gibt sie in entfesselten, rauschhaften Bildern wieder, wagt sich vor in ungewohnte Positionen, die in ihren extremen Perspektiven jede konventionelle Sehweise unterwandern. In raschen Überblendungen fließen die Bewegungen ineinander über, ruhen wieder konzentriert auf dem Detail, das in warmen, sinnlichen Bildern ins Ganze der Natur eingeordnet wird.

Lange kann so ein traumhaftes Glück in einem modernen Märchen allerdings nicht dauern. Eines Tages taucht ein Fischerboot auf und «rettet» die beiden. Plötzlich hat der schwarze Hengst stillvoll auf einem gepflegten Rasen zu traben. Alec wird mit einer puritanischen Schulfeier zu Hause begrüßt. Noch einmal unternimmt das Pferd einen zaghaften Versuch die Freiheit zurückzuerobern und bricht aus. Doch die Zivilisation lauert überall. Es wird im Stall eines alternden Jockeys aufgehalten, mit dem sich Alec anfreundet, und wird zum zahmen Haustier dressiert. Seine Wildheit soll kanalisiert werden. Die Massenmedien vermarkten es als Wunderpferd, das in einem einmaligen Rennen die Favoriten ausstechen soll.

Kein Kinderfilm ohne pädagogische

Moral, in diesem Fall die Anpassung an die bürgerlichen Lebensprinzipien, die Rechtfertigung der Existenz durch Leistung. Alec und sein Pferd bilden zusammen mit dem Jockey und einem schwarzen Kutscher eine Art Gegengesellschaft der Aussenseiter, die aber die Chance zur Autonomie verpasst, indem sie sich den herrschenden Normen unterordnet. Überhaupt plätschert dieser zweite Teil sehr lust- und spannungslos dahin. Die dynamische Montage des ersten Teils ebnet sich ein in eine Folge planer Totalen. Die Spannung bleibt an der Oberfläche. Ziel und Verlauf der Geschichte sind allerdings seit dem Märchen von Bucephalus zu Anfang des Films bekannt. Das Leitmotiv des goldenen Pferdes raubt in seiner Eindeutigkeit ein ganzes Spektrum spontaner Möglichkeiten, indem es die Entwicklung in allzu klare Spuren verweist.

Kritik am Film heisst in diesem Fall Ideologiekritik an der bürgerlich-kapitalistischen Pädagogik, die Erziehung als Abschleifen unbequemer Persönlichkeitsmerkmale, als Einpassung in ein allgemeingültiges Schema missverstehet.

Barbara Flückiger

Kelly Reno als Alec und der Araber-Hengst in «The Black Stallion».



Saturn 3

Grossbritannien 1980. Regie: Stanley Donen (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 80/209)

Auf einer abgelegenen Forschungsstation auf dem Saturn landet ein Pilot, um dem Forscher Adam und dessen Frau einen neuentwickelten Roboter namens Hector zu bringen. Dieser Roboter der «Demigod»-Serie (Demigod = Halbgott) soll Adam und Alex bei ihrer in Rückstand geratenen Arbeit helfen, neue Nahrungsquellen für die an Hunger leidende Erde zu finden. Sehr rasch ergeben sich Reibereien zwischen Major Adam und dem Piloten Kapitän James bezüglich Alex. James zu Alex: «Sie haben einen schönen Körper, darf ich ihn brauchen?» – «Ich bin mit dem Major.» – «Was, nur für seinen persönlichen Gebrauch? Das ist auf der Erde strafbar!» Der junge James versucht erfolglos, die hübsche Frau auf seine Seite zu ziehen. Gleichzeitig macht er klar, dass der Roboter die Anwesenheit von Adam auf der Station überflüssig machen wird. Umso zufriedener sind daher Adam und Alex, als Hector bei der Ausführung der ersten einfachen Anordnung versagt: Anstatt Adam eine Dose zu überreichen, zerdrückt er sie in seinen metallenen Pranken... James programmiert Hector neu ein. Dabei ist sein Gehirn direkt an die riesige Gehirnmasse des Roboters angeschlossen: «Was ich habe, hat er (Hector) auch», meint James zu Adam. Also übernimmt Hector neben dem Killerinstinkt seines Herrn, der den ursprünglich vorgesehenen Piloten für diese Mission kaltblütig umgebracht hat, auch dessen Begierde für Alex. Hector wird zum übermächtigen Konkurrenten der beiden Streithähne Adam und James. Gemeinsam können sie zwar den aggressiven Roboter noch einmal überwältigen und demontieren, doch der Roboter lässt sich durch die anderen Labormaschinen wieder in stand setzen. Eine tödliche Verfolgungsjagd durch die dunklen unterirdischen Gänge der Forschungsstation setzt ein.

«Saturn 3» ist eine Aufarbeitung des



Kirk Douglas' Kampf mit dem Roboter Hector in «Saturn 3» von Stanley Donen.

klassischen Horrorfilmthemas vom künstlichen Menschen, der sich der Kontrolle seines Erbauers entzieht. Trendgerecht in einer fernen Zukunft, auf einem fernen Planeten und in futuristischem Dekor spielend, werden mit der alten Mär neue, zeitgemässe Motive verknüpft, wie zum Beispiel die Furcht des modernen Menschen, von der Technik überrollt zu werden. Daher ist Hector ein Roboter, ein technisches Wunderwerk und besteht nicht wie der Golem aus Lehm oder wie Franksteins Monster aus Leichenstücken. Seine Existenz bedroht Adams Dasein auf Saturn 3, läuft Adam ja Gefahr, wegrationalisiert zu werden. Doch die Vision des Filmes zielt noch weiter. Dadurch, dass James dem Roboter seine Gefühle und sexuellen Begierden überträgt, macht er ihn zu einem Rivalen auch auf dieser letzten, dem Menschen noch vorbehaltenen Domäne. Und aufgrund seiner übermenschlichen Kräfte

ist Hector praktisch unschlagbar, ein wahrer Halbgott, gegen den die mickrigen Menschlein keine Chancen haben. Nur: Was will dieser Automaten-King Kong mit der blonden Frau überhaupt anfangen? Als Hector schliesslich den Spiess umgedreht hat und Adam und Alex manipulieren kann, lässt er die beiden ganz profan für sich arbeiten. Von Liebe oder Sex keine Spur. Damit verliert aber die Ausgangsidee des eifersüchtigen Roboters auch im Rahmen der Story an Glaubwürdigkeit.

Ebenso unlogisch erscheint die für den Film grundlegende Aussage, dass man Hector nicht dazu programmieren kann, sich selber zu opfern, er daher diese Regung auch beim Menschen nicht vorhersehen kann. Dabei zapft Hector am Schluss sogar das Gehirn von Adam an, der von diesem edlen Wesenszug über-voll erfüllt ist.

Diese und andere Ungereimtheiten – wie kann Hectors Gehirn die Eigenmontage veranlassen, da es doch von jeder Energiequelle abgeschnitten ist? – stören während der Filmvorführung nicht sonderlich, wenn sie überhaupt auffallen. Denn «Saturn 3» hat einen flüssigen Erzählrhythmus, keine Szene ist zu lang geraten, so dass nicht viel Zeit für Grübeleien übrig bleibt. Geschickt werden mit einer kurz eingeblendeten Sequenz der nächste Akt der sich rasch und überraschend entwickelnden Geschichte angekündigt, bevor der vorhergehende ganz abgeschlossen ist. Dadurch scheint der Handlungsbogen nie abzubrechen und bleibt die Spannung des Zuschauers ständig bestehen. Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass man sich auch bei den übrigen Schwächen des Filmes nicht lange aufhält. Zu bemängeln sind beispielsweise die unrealistische, betont futuristische Innenausstattung, die mehr dekorativ als funktionell zu sein scheint, sowie die manchmal recht durchschnittlichen Trickaufnahmen.

Schauspielerisch bietet niemand eine Glanzleistung. Dafür sind die Figuren zu undifferenziert gezeichnet und ebenso plakativ interpretiert, obwohl gerade die kammerspielartige Konzentration auf die vier Handlungsträger eine tieferge-

hende Charakterisierung erlaubt hätte. Kirk Douglas als Adam gibt sich unübersehbar männlich und fletscht mit Vorliebe die Zähne. Farrah Fawcett, bekannt aus der TV-Serie «Drei Engel für Charlie», heisst im Film zwar Alex, verkörpert aber natürlich symbolisch Eva und hat vor allem adrett zu sein. Harvey Keitel schliesslich blickt als geschniegelter Kapitän James – die Schlange – düster drein und bietet Eva alias Alex Pillen an – der Apfel –, welche die Frau dazu verführen sollen, den Garten Eden zu verlassen und mit ihm zur dekadenten Erde zu reisen. Am überzeugendsten agiert der riesige Hector, der imponierend anzuschauen ist, mit seinem massigen, blitzenden Körper, auf dem ein winziges Paar leuchtender Sehstäbchen montiert sind. Aber auch seine Rolle beschränkt sich auf bedrohliches Herumtapsen und Verfolgen seiner Opfer, da man, ausser in einer kurzen Sequenz, in der er James des Mordes anklagt, nie etwas von seinen Beweggründen und Gefühlen erfährt. Es ist all diesen Mängeln zuzuschreiben, dass der Exkurs des Musical- und Komödien-spezialisten Stanley Donen in den Science-Fiction-Genre zwar spannendes Unterhaltungskino geworden sein mag, doch weder von der Thematik, noch von der Ausführung her ein nachhaltiges Echo beim Kinobesucher auslösen wird.

Tibor de Viragh

Les rendez-vous d'Anna

Belgien/Frankreich 1978. Regie: Chantal Akerman (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 80/208)

Mein erstes Rendez-vous mit Chantal Akermans Filmen: Wie verläuft die Begegnung, zu der ich mich recht neugierig eingefunden habe? Nicht sonderlich unerfreulich, nicht sonderlich erfreulich – sie lässt mich ziemlich gleichgültig. Höflich schaue ich zu, höre ich zu, zwei Stunden lang; bemüht, die Gedanken nicht abschweifen zu lassen, den roten Faden nicht zu verlieren. Bis ich merke,

dass diese Sorge unbegründet ist: Sammelt man, nach gelegentlicher Zerstreuung (allen Bemühungen zum Trotz) seine Aufmerksamkeit wieder, so ist der Monolog, der da von ferne auf uns einplätschert, immer noch der gleiche. Man hat nichts verpasst, unsere Aufmerksamkeit ist nicht gefragt, ein Dialog nicht angestrebt. Hie und da die leise Hoffnung, es könnte doch noch ein Funke zünden, ein Gespräch aus der einseitigen Konversation entstehen, zum echten Interesse führen. Der Funke glimmt zaghaft ein Weilchen und verlöscht dann wieder unter den nasskalten Scheitern eines dick aufgeschichteten Weltschmerzes. An diesem Weltschmerz kränkelt der Film nicht, daran ist er bereits gestorben, und was an vermeintlichem Leben noch in ihm ist, sind lediglich letzte Zuckungen vor dem Einsetzen der Leichenstarre.

Es gibt noch einen Nachruf zu schreiben in Form einer Inhaltsangabe – lustlos, der Dahingeschiedene stand mir nicht nahe. Sollen sich die ins Jenseits des kalten Formalismus Abberufenen den Kopf zerbrechen über eine feierlichere Elegie. Hier also das grobe Gerüst (oder, um im Bild zu bleiben, Skelett): Anna, Regisseurin, reist während dreier Tage in Europa herum, um ihren Film vorzustellen (der in der Folge nichts weiter zur Sache tut). In Hotels, Bahnhöfen, Zügen finden die im Titel angesprochenen Begegnungen statt, fünf an der Zahl: in Essen mit einem Studienrat, misslungenes Abenteuer einer halben Nacht, in Köln mit einer Schwiegermutter in spe, im Zug mit einem unbekanntem Mitreisenden, in Brüssel mit ihrer Mutter, in Paris schliesslich mit einem Freund, Daniel, der sich für's leere Flimmern am Fernsehen interessiert und (nicht davon) krank wird. Alle diese Begegnungen laufen in der Form von Monologen ab, kürzeren oder längeren, bei denen Anna geduldige Zuhörerin ist; ausser in Brüssel, wo sie ihren eigenen Monolog beisteuert.

Den letzten, tödlichen Schlag mit dem Holzhammer erhält der Film von einem automatischen Telefonbeantworter – aber bis dahin haben wir alle gemerkt, dass es hier um Kommunikationsunfä-

higkeit, Einsamkeit, Heimatlosigkeit und noch einmal Kommunikationsunfähigkeit geht. Mit starrer Kamera, langen, fixierten Einstellungen und bedeutungsschwangerer Eintönigkeit wird uns diese schlagwortartig empfundene Perspektive aufgezwungen. Die Erstarrung des Mediums überträgt sich in kürzester Zeit auf die Zuschauer, blockiert alle Gedanken und Möglichkeiten zur Auseinandersetzung. Zudem wird noch eine Spur Trotz in mir mobilisiert: Etwas subtiler, bitte schön, dürfte eine neue Frauen-(Film)Sprache denn doch sein, wie Chantal Akerman sie schliesslich beansprucht (vgl. Interview «Frauen und Film», 7/76). Dass sie bereits uns Interessierten jegliche Lust vergällt, sich darauf einzulassen, kann doch sicher nicht in ihrer Absicht liegen.

Pia Horlacher

L'Adolescente

Frankreich/BRD 1979. Regie: Jeanne Moreau (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 80/200)

Frankreich 1939, Quatorze Juillet, Ferienbeginn; aber nicht alle Pariser werden wegfahren, denn man weiss ja nicht, ob es Krieg geben wird. Die 12jährige Marie allerdings wird, wie jedes Jahr, zusammen mit ihren Eltern ein paar Wochen im Dorf ihrer Grossmutter verbringen. Sie freut sich; denn es wird ein Wiedersehen werden mit all diesen, für die kleine Städterin, ungewöhnlichen Bekannten: mit Romain, dem blinden Schmied, Augusta, der Zauberin, Louise, der Frau des Bürgermeisters, die Leiden heilen kann, François, dem Schwachsinnigen, natürlich den Landkindern und Ferienfreunden Suzon, Jacquot, Jeannot und nicht zuletzt der warmherzigen Grossmutter Mamie.

In diesem Sommer aber ist alles etwas anders. Die Unrast der aufkeimenden Pubertät hat Marie erfasst. Ein Fremder im Dorf, der junge Arzt Alexandre, erweckt ihre Neugier. Marie verbringt ihre Tage damit, Alexandre zu folgen und ihn aus schützender Distanz zu beob-



Simone Signoret (links) als Grossmutter, die alles weiss und alles versteht.

achten. Verliert sie ihn einmal aus den Augen, so lungert sie mürrisch und abweisend im und um das Haus der Grossmutter herum, wobei sie sich deren mitfühlendem Verstehen zwar nicht ganz entziehen kann, sich aber auch ihrer Mamie nicht offenbaren mag. Schliesslich fasst Marie – nachdem sie längst, was im kleinen Dorf nicht schwerfiel, mit dem jungen Arzt bekannt wurde – den Entschluss, sich und auch Alexandre ihre Verliebtheit einzugestehen. Als sie jedoch vor ihm steht und mit geschlossenen Augen den ersten Kuss des Geliebten empfangen will, muss Marie erfahren, dass sie noch für ein Mädchen gehalten wird.

Das Drehbuch will es, dass Maries Eltern sich streiten, ihr Vater weggeht und ihre Mutter sich auch in Alexandre verliebt – und dies natürlich mit mehr Erfolg als ihre Tochter. Marie, die Alexandre weiterhin wenn immer möglich folgt, kann das nicht lange verborgen

bleiben. Ihrer ersten schmerzlichen Erfahrung wird eine weitere hinzugefügt, und nun braucht sie doch den Trost ihrer Grossmutter, die alles weiss und versteht, auch ohne dass es ausgesprochen werden muss. Marie besorgt sich bei Augusta einen Liebestrank für ihre Eltern, Alexandre und ihr Vater schlagen sich auf dem Dorfball um ihre Mutter, aber die Eltern verzeihen sich gegenseitig und das friedliche Leben könnte weitergehen – wenn nicht in dieser Nacht der Krieg erklärt würde.

Nachdem Jeanne Moreau «Lumières», ihren ersten Spielfilm als Regisseurin, beendet hatte, studierte sie «Lulu» für eine Bühnenaufführung des Stücks von Wedekind ein. «Ich fand da den Satz, der mich beschäftigte: «Der schmerzlichste Augenblick in meinem Leben, war der Tag, an dem ich die Wahrheit über die Beziehungen der Erwachsenen begriff.» Ich beschloss einen Film über die fragile Zeit des Übergangs vom Mädchen zur Frau zu drehen. Als Kontrapunkt wählte ich den Sommer 1939, jenes ungewöhnlichen Jahres nach München, als die Leute unbewusst ah-

ten, dass der Krieg ausbrechen würde, diesen Gedanken aber bewusst verdrängten. Diese falsche Unschuld, diese Weigerung, die bevorstehende Tragödie – nach der nie wieder etwas sein würde wie zuvor – zu akzeptieren, schien mir geeignet, die allgemeine Bedeutung des Films hervorzuheben.» (Jeanne Moreau) Dieser Gedanke bleibt im Film als Absicht deutlich, weil es Jeanne Moreau nicht gelingt, mehr als ein paar oberflächliche Zeichen dafür zu setzen. Diese Offensichtlichkeit stört aber gerade einen Film, der sich feinfühlig gibt und sein will. Beatrice Leuthold traf den wunden Punkt sehr genau, als sie im Tages Anzeiger schrieb: «Ein Film, der dauernd schreit, dass er leise sein möchte.»

Jeanne Moreau kommt als Darstellerin, ja als Star, vom «grossen» Film her und wollte dennoch einen kleinen, intimen Film machen. Weil sie aber mit der fast schon industriellen Filmproduktion vertrauter ist und wohl auch, weil ihr ein breiter technischer Stab mehr Sicherheit zu bieten versprach, zog sie mit einer Equipe von 35 Mann in den

«Kampf», was unvermeidlich Spuren hinterliess. Spontane Begebenheiten und glückliche Zufälle, die dem Film etwas mehr von der wohl ehrlich angestrebten Unmittelbarkeit und Echtheit gegeben hätten, waren jedenfalls mit diesem Apparat nicht mehr einzufangen.

Auch eine Simone Signoret, die auf das Zeichen «Kamera läuft» hin einfach präsent ist, und eine Edith Clever, die jedenfalls als «schönste Holländerin der Bastille» jederzeit glaubwürdig ist, vermag da jene andere Qualität nur sehr bedingt auszugleichen. Am Widerspruch «aufwendig/intim» zerbricht «L'Adolescente» zwar noch nicht, aber der Film wirkt doch geschleckter und künstlicher, als er es von den Absichten her hätte werden können und dürfen. Wen solche Brüche nicht stören, mag bei «L'Adolescente» durchaus auf seine Rechnung kommen und die unterhaltend-besinnliche Erzählung aus einer Zeit, in der die Welt noch in Ordnung war, wengleich schon die volle Schwere des Lebens auf ihr lastete, geniessen.

Walt R. Vian

Film im Fernsehen

Héritage

Regie und Buch: Walter Marti und Reni Mertens; Kamera: Urs Thoenen; Musik: Peter Mieg; Schnitt: Edwige Ochsenbein; Ton: Pierre-André Luthi; Darsteller: Peter Mieg; Produktion: Schweiz 1980, Teleproduction, farbig, 16 mm, 60 Min.; Verleih: Teleproduction, Zürich. Ausstrahlung: TV DRS, 11. August, 22.30 Uhr.

«Wir gehören jenen Filmautoren an, die eher sich bemühen, aus Bildern der Realität parabelhafte Fiktionen zu organisieren, als vor der Kamera den Schein der Wirklichkeit zu konstruieren. Wir zogen immer im eigentlichen Sinne Fragwürdigkeiten in Betracht. (...) In allen

unsern Filmen versuchten wir, die Unvereinbarkeit von Wissen und Tun, diesen Zwiespalt, sinnlich-formal zu fassen. Das Experimentieren hatte den Sinn, theoretisch Gedachtes zu erproben. Wir erarbeiten einen von literarischen Zwängen befreiten narrativen Filmstil, der letzten Endes in einem abendfüllenden Kinofilm die Probe bestehen sollte» (Reni Mertens und Walter Marti im Exposé zu ihrem Projekt «Das Erbe», einem Film über den Lenzburger Peter Mieg). «Aus Bildern der Realität parabelhafte Fiktionen organisieren» – dieses Ziel bestimmte schon «Ursula oder das unwerte Leben» (1966), wo es um den Nachweis der Bildungsfähigkeit von sogenannten nicht bildungsfähigen Behinderten ging, und charakterisiert in

KURZBESPRECHUNGEN

40. Jahrgang der «Filmberater-Kurzbesprechungen»

6. August 1980

Ständige Beilage der Halbmonatszeitschrift ZOOM-FILMBERATER. – Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM-FILMBERATER gestattet.

L'Adolescente

80/200

Regie: Jeanne Moreau; Buch: Henriette Jelinek, J. Moreau; Kamera: Pierre Gautard; Musik: Philippe Sarde; Darsteller: Laetitia Chauveau, Edith Clever, Simone Signoret, Jacques Weber, Francis Huster u. a.; Produktion: Frankreich/BRD 1979, Carthago Films/Janus/Südwestfunk, 90 Min.; Verleih: Europa Film Locarno.

Die 12jährige Marie verbringt im Sommer 1939 zusammen mit ihren Eltern vielleicht zum letzten Mal ruhige Ferien bei ihrer Grossmutter in der französischen Provinz. Geschildert werden kleine Begebenheiten aus diesem Ferienalltag, eingebettet in Impressionen aus dem Dorf- und Landleben. Für etwas Unruhe im ruhigen Film, der öfters leider auch zum Kunstgewerblerischen neigt, sorgen die Unrast des pubertierenden Mädchens und der drohende Krieg. Ab etwa 14 möglich. → 15/80

J

A nous deux (Allein zu zweit)

80/201

Regie und Buch: Claude Lelouch; Kamera: Bernard Zitzermann; Musik: Francis Lai; Darsteller: Jacques Dutronc, Catherine Deneuve, Jacques Villeret, Gerard Caillaud, Paul Preboist; Produktion: Frankreich/Kanada 1979, Film 13/Cinévidéo, 109 Min.; Verleih: Spiegel-Film, Zürich.

Ein sympathischer Verbrecher, der im Gangstermilieu aufgewachsen ist, und eine gutaussehende Erpresserin, welche die Männer hasst, seitdem sie vergewaltigt worden ist, flüchten gemeinsam nach Amerika, wo sie einander finden und ein ehrbares Leben anstreben. Abgesehen von einigen Rückblenden und wenigen im Augenblick irritierenden Traumsequenzen werden in gemächlichem Tempo Handlungselemente aneinandergereiht, was zwar nicht zu packen, doch angenehm zu unterhalten vermag. Für die allzu gefällige und oberflächliche Personencharakterisierung entschädigen die guten, natürlich agierenden Schauspieler. Ab 14 Jahren möglich.

J

Allein zu zweit

The Black Stallion (Der schwarze Hengst)

80/202

Regie: Caroll Ballard; Buch: Jeanne Rosenberg, William D. Wittliff, Melissa Mathison, nach dem Roman von Walter Farley; Kamera: Caleb Deschanel; Musik: Carmine Coppola; Darsteller: Kelly Reno, Mickey Rooney, Teri Garr, Hoyt Axton u. a.; Produktion: USA 1978, American Zoetrope/Francis Ford Coppola, 117 Min.; Verleih: United Artists, Zürich.

In unkonventionellen, rauschhaften Bildern erzählt der erste Teil die behutsame, zärtliche Liebesgeschichte zwischen einem Knaben und einem unzählbaren schwarzen Araberhengst. Die Rückkehr aus dem paradiesischen Exil auf einer tropischen Insel nach Amerika bedeutet für Tier und Kind Anpassung an die Zwänge einer überzivilisierten, leistungsorientierten Gesellschaft. Der schwarze Hengst wird als Rennpferd vermarktet. Die Euphorie des märchenhaften ersten Teils endet in der Kapitulation vor den bürgerlich-kapitalistischen Lebensprinzipien. → 15/80

K

Der schwarze Hengst

TV/RADIO-TIP

Samstag, 9. August

19.30 Uhr, DRS I

 **Forum: Militär**

Militär – das ist, vielleicht abgesehen von einigen FHDs, eine reine Männerangelegenheit. Nicht nur wird das Kriegshandwerk vom starken Geschlecht betrieben; über Armee und Verteidigung reden auch fast nur Männer – vom Biertisch bis zum Parlament. Im «Forum» soll es für einmal anders sein: Frauen können nicht nur mitreden, sie werden den Gesprächsinhalt ganz bestimmen. Und zwar sind es Hörerinnen, die sich für diese Telefon-Livesendung auf den Aufruf der Redaktion hin vorangemeldet haben. Wird sich diese Diskussion über das Thema «Militär» von den üblichen Diskussionen unter Männern unterscheiden?

Sonntag, 10. August

08.30 Uhr, DRS II

 **Der unbekannte Genosse**

Zum Abschluss einer in lockerer Folge ausgestrahlten Sendereihe mit Darstellungen verschiedener Jesusbilder ist ein Beitrag von Dieter Olaf Schmalstieg über marxistische Entwürfe von Jesus zu hören. Der Autor schreibt dazu: «Es gibt nicht (das) marxistische oder sozialistische Jesusbild. Was es im Bereich marxistischer und sozialistischer Weltanschauung gibt, sind Ansätze und Entwürfe zu einem grundsätzlich kritischen Jesusbild. Auffällig an diesen Entwürfen ist ihre Entwicklungstendenz, ausgehend von der vollen Skepsis gegenüber der Person Jesus bis hin zu einem geradezu engagierten Interesse an Jesus. Der bleibende Grundzug im Rahmen dieser Entwicklung ist einerseits das unbestechliche Fragen nach Jesus, wie er wirklich war, und andererseits die Bereitschaft, mit neuen Antworten zu rechnen und die Einstellung zur Gestalt Jesu entsprechend zu ändern.»

19.15 Uhr, ARD

 **Exodus**

Spielfilm von Otto Preminger (USA 1960), mit Paul Newman, Eva-Maria Saint, Sal Mineo. – Im Jahre 1947 halten die Briten auf

Zypern Tausende von jüdischen Flüchtlingen aus vielen Ländern Europas fest, die illegal nach Palästina einreisen wollen, um eine neue Heimat zu finden. Nach einem Massenausbruch aus einem Internierungslager und einem Hungerstreik gelangen einige hundert von ihnen in das Land ihrer Vorfäter und erleben dort die dramatischen Kämpfe um die Gründung des Staates Israel mit.

19.45 Uhr, TV DRS

 **Two Rode Together** (Zwei ritten zusammen)

Spielfilm von John Ford (USA 1960), mit James Stewart, Richard Widmark. – Stimmungsvoll, mit viel Kolorit und nicht ohne einen Humor, der sich manchmal bis ins Burleske steigert, erzählt John Ford eine Geschichte, die sich vom oft indianerfeindlichen Bild seiner frühen Western abhebt. Darin gibt es Weisse, die wie Indianer fühlen und lieber Rothäute sein und bleiben wollen, und es gibt Indios, die sehr viel «menschlicher» als mancher militante Weisse sind. In der Gestalt des Marshalls, der sich in ein abenteuerliches Unternehmen einlässt, steht ein ungewöhnlicher Charakter im Mittelpunkt: Ein Mann, der die Fehlleistungen seiner Umgebung zu korrigieren sucht. Sein Humor und sein Rechtsempfinden strahlen auf die Umwelt ab, doch kann er nicht verhindern, dass eine Expedition ins Indianerland, deren Unglück er vorausahnt, zur Katastrophe führt.

Montag, 11. August

17.30 Uhr, DRS II

 **Mutter Teresa, ein Licht für die Armen**

Zu ihrem Beitrag in «Treffpunkt Welle 2» schreibt Fides Oswald: «Am 27. August wird Mutter Teresa 70jährig. Letztes Jahr erhielt sie den Friedensnobelpreis in Oslo. Sie selber meinte dazu: «Mit diesem Preis werden die Armen der Welt geehrt.» Als junges Mädchen aus Skopje in Jugoslawien erfuhr sie vom Elend in den Slums von Indien. Seit Jahrzehnten leistet Mutter Teresa nun ihre schwere Arbeit bei den Armen, Kranken und Sterbenden, um ihnen Liebe zu schenken. Sie selber sagt: «Nicht der Aussatz ist das Schlimmste, sondern

Regie: Nancy Walker; Buch: Bronte Woodard, Allan Carr; Kamera: Bill Butler; Musik: The Village People; Darsteller: Valerie Perrine, Bruce Jenner, Alexander Briley, David Hodo, Glenn Hughes, Randy Jones u. a.; Produktion: USA 1980, Paramount; Verleih: Starfilm, Zürich.

Jack arbeitet in einem Schallplattengeschäft und komponiert nebenbei, das heisst, er denkt sich jene Art von moderner Musik aus, die auch ein Computer kaum einfallsloser ausspucken könnte. Eines abends spielt er seine Werke vor Freunden. Natürlich sind sie begeistert und helfen ihm bei seinem Karrierestart. Besonders dank seiner Room-Mate Samantha schafft Jack einen Aufstieg, wie er nur in amerikanischen Träumen möglich ist. Ein Film allenfalls für die Fans der Village People und von Valerie Perrine.

K

Hero at Large (Der Held von nebenan/Ein wahrer Held)

80/204

Regie: Martin Davidson; Buch: A. J. Carothers; Kamera: David M. Walsh; Musik: Patrick Williams; Darsteller: John Ritter, Anne Archer, Bert Convy, Keavon McCarthy, Harry Bellaver, Jane Hallaren u. a.; Produktion: USA 1979, MGM, 98 Min.; Verleih: CIC, Zürich

Ein stellungsloser junger Schauspieler, der für eine Filmreklame den Comic-Helden «Captain Avenger» mimt, zieht durch tatsächliche Heldentaten die Aufmerksamkeit und die Hoffnung von ganz New York auf sich. Er lässt sich überreden, einen fingierten Überfall zu «verhindern» und für einen Politiker zu werben, steigt aber wieder aus, um sich schliesslich bei einer Feuersbrunst als echter Held zu bewähren und seine geliebte Nachbarin zu gewinnen. Der naive Film mischt Phantastisches mit Märchenhaftem und mokiert sich etwas zaghaft über den Superman-Kult. Fehlender Schwung und Nachdruck lassen aber seinen Appell für mehr Menschlichkeit und Zivilcourage weitgehend verpuffen.

J

Der Held von nebenan/Ein wahrer Held

Jack' n' Jill (Jack und Jill entdecken die Lust)

80/205

Regie: Mack Ubell; Kamera: Larry Revene; Darsteller: Samantha Fox, Jack Wrangler, Merle Michaels, Eric Edwards, Vanessa del Rio, Roger Caine; Produktion: USA 1979, H&V Films Production; Verleih: Stamm-Film, Zürich.

Da Jack und Jill die Ideen ausgegangen sind, wie sie es zu zweit treiben können, stürzen sie sich in den Gruppensex. Dieser billigst hergestellte Pornofilm verzichtet auf irgendeinen Handlungsrahmen und reiht bloss endlos anmutende Kopulationsakte aneinander, die wegen ihrer kruden, extrem unästhetischen Darstellung abstossend wirken. Geradezu lächerlich und besonders geschmacklos sind jene Aufnahmen, die dem Zuschauer beweisen sollen, dass es die auf der Leinwand tatsächlich miteinander haben. In jedem Fleischerladen geht es bedeutend erotischer zu und her.

E

Jack und Jill entdecken die Lust

The Naked City

80/206

Regie: Jules Dassin; Buch: Albert Maltz und Malvin Wald; Kamera: William Daniels; Musik: Miklos Rosza und Frank Skinner; Darsteller: Barry Fitzgerald, Howard Duff, Dorothy Hart, Don Taylor, Ted De Corsia, Jean Adair u. a.; Produktion: USA 1948, Universal/M. Hellinger, 102 Min.; zur Zeit nicht im Verleih.

Der Puls von New York – jeden Augenblick vielfach dieselben kleinen Begebenheiten in der brodelnden Stadt. Langsam kristallisieren sich bestimmte Ereignisse heraus, die schliesslich zu einer einmaligen, wenn auch durchschnittlichen, Geschichte verknüpft werden: der alltägliche Kampf der Polizei gegen das Verbrechen, ohne die ermüdende, zermürende Routine wegzuleugnen. Der Film verdankt seinen Ruf einem Realismus, den er anstrebte und – in seinen Grenzen – unter Verwendung von Originalschauplätzen auch erreichte. Ab etwa 14 möglich.

.1★

die Erfahrung, unerwünscht zu sein; ohne Liebe leben und sterben zu müssen.) Ein sterbender Mann hat gesagt: «Wie ein Tier habe ich auf der Strasse gelebt. Jetzt sterbe ich wie ein Engel, geliebt und umsorgt.» So hat Mutter Teresa wie ein Netz der Liebe um die ganze Welt gespannt. Mutter Teresa ist ein Licht für die Armen.»

22.00 Uhr, ARD

 **Clark** (Kein Ausweg für Clark)

Spielfilm von Poul Martinsen (Dänemark 1977). – Am 4. April 1975 überfielen drei bewaffnete Männer eine Bank in Kopenhagen und erbeuteten 190 000 Kronen. Einer von ihnen wurde dabei verwundet; später stellte sich heraus, dass es der langgesuchte schwedische Bankräuber Clark Olofsson war, der in den siebziger Jahren in Skandinavien für Schlagzeilen sorgte. Mit seinem Schicksal beschäftigt sich dieser halbdokumentarische dänische Spielfilm.

22.30 Uhr, TV DRS

 **Héritage**

Dokumentarfilm von Walter Marti und Reni Mertens. Die Besonderheit dieses Filmporträts über den Lenzburger Künstler Peter Mieg liegt in dem eigenwilligen Versuch, auf die Sprache vollständig zu verzichten und dem Zuschauer die Persönlichkeit des Malers und Musikers einzig durch die Kunstmittel des Films näherzubringen. Eine ausführliche Rezension von Franz Ulrich findet sich in der Rubrik «Film im Fernsehen» in dieser Nummer.

Dienstag, 12. August

20.00 Uhr, TV DRS

 **Sherlock Junior**

Spielfilm von und mit Buster Keaton (USA 1924). – Keatons dritter Langspielfilm ist berühmt wegen seines Films im Film. Der an Liebeskummer leidende und ermattet eingeschlafene Kinooperator Buster begibt sich im Traum nach vorn zur Leinwand und steigt dort in die Handlung des laufenden Films ein. In der heiter-phantastischen Atmosphäre und in der Verarbeitung der komischen und akrobatischen Einfälle gehört diese Arbeit zum Dichtesten, was Keaton geschaffen hat. Auch für Kinder geeignet.

21.00 Uhr, ZDF

 **Circuito chiuso** (Der tödliche Kreis)

Spielfilm von Giuliano Montaldo (Italien 1978), mit Brizio Montinaro, Ettore Manni, Luciano Catenacci. – Ein Mord im Kino. Damit beginnt der italienische Spielfilm «Der tödliche Kreis». Schon bald aber wird deutlich, dass es diesem Film nicht um den üblichen Nervenkitzel geht; die Jagd nach dem Täter führt diesmal auf eine seltsame und ungewöhnliche Spur. Regisseur Montaldo hat im Gewand und mit den Mitteln des Krimis einen Film über die Macht der Bilder und über den tödlichen Teufelskreis der Gewalt gedreht. Und am Ende des Films steht eine verblüffende Lösung.

Mittwoch, 13. August

19.15 Uhr, ARD

 **Tote auf Urlaub**

Titos Tod erinnerte unlängst erneut an die wechselvolle und dramatische Geschichte des Vielvölkerstaates Jugoslawien, dessen Integrationsfigur der Expartisan Josip Broz Tito gewesen war. Der Norddeutsche Rundfunk hat sich darum entschlossen, das Fernsehspiel «Tote auf Urlaub» von Milo Dor vorzeitig ins ARD-Programm zu bringen. Milo Dor, der jetzt in Wien lebende Serbe, aufgewachsen in Belgrad, Mitglied der Kommunistischen Partei und des Widerstandes, Mitarbeiter der linken Presse in Belgrad, 1942 als Widerstandskämpfer verhaftet, hat die entscheidenden Jahre Jugoslawiens von 1930 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs als Zeitgenosse erlebt und als Zeuge beschrieben. Dor, der auch Milovan Djilas übersetzt hat, ist durch seinen 1952 erschienenen Roman «Tote auf Urlaub» international bekannt geworden.

Donnerstag, 14. August

16.05 Uhr, DRS I

 **Nationales Weihespiel**

Das Feature von Gerhard Dillier gibt kein «objektives» Bild der Festspielbewegung, vielmehr will es zeigen, warum eine junge Generation davon befremdet ist. In der Begegnung mit der Generation, die selber noch Aktivdienst geleistet hat, macht ihr der Patriotismus immer wieder zu schaffen. «Im nationalen Festspiel erhebt sich die patriotische Inbrunst zum Sakrament, zelebriert unser Volk sich selber und erlebt das Mysterium der Identität von Vergangenheit und Gegenwart», so ein namhafter Ver-

A Perfect Couple (Ein perfektes Paar)

80/207

Regie: Robert Altman; Buch: R. Altman und Allan Nicholls; Kamera: Edmond L. Koons; Musik: Allan Nicholls/Keepin' 'em off the Streets; Darsteller: Paul Dooley, Marta Heflin, Titos Vandis, Henry Gibson u. a.; Produktion: USA 1978, Lion's Gate, 112 Min.; Verleih: 20th Century Fox, Genf.

In diesem im ersten Teil sehr amüsanten, im zweiten manchmal ein bisschen langfädigen Film erzählt Robert Altman von den Schwierigkeiten, die sich ergeben können, wenn man seinen Lebenspartner über ein Vermittlungsinstitut sucht. Kein grosser Film, aber ein erfrischendes Kinostück, das sich nahtlos in den bitterbösen amerikanischen Bilderbogen fügt, an dem der Regisseur seit Jahren arbeitet. → 15/80

E★

Ein perfektes Paar

Les rendez-vous d'Anna

80/206

Regie und Buch: Chantal Akerman; Kamera: Jean Penzer; Darsteller: Aurore Clément, Helmut Griem, Magali Noel, Hanns Zischler, Jean-Pierre Cassel, Lea Massari u. a.; Produktion: Belgien/Frankreich 1978, Paradise Films/Helène Films, 122 Min.; Verleih: Idéal Film, Zürich.

Anna ist Regisseurin und reist während dreier Tage in Europa herum, um ihren Film vorzustellen. In Hotels, Bahnhöfen und Zügen finden die verschiedenen, im Titel angesprochenen Begegnungen statt. Offensichtlich geht es um Kommunikationslosigkeit, Einsamkeit und Heimatlosigkeit, aber diese überdeutliche Demonstration lässt einen ziemlich gleichgültig. Die Starrheit, mit der Chantal Akerman das Medium Film benutzt, überträgt sich auch auf den Zuschauer und blockiert eine Auseinandersetzung. → 15/80

E

Saturn 3

80/209

Regie: Stanley Donen; Buch: Marzin Amis, nach einer Erzählung von John Barry; Kamera: Billy Williams; Musik: Elmer Berstein; Darsteller: Kirk Douglas, Farrah Fawcett, Harvey Keitel u. a.; Produktion: Grossbritannien 1980, Stanley Donen, 90 Min.; Verleih: Idéal Film, Zürich.

Auf einer abgelegenen, nur von einem Mann und einer Frau bewohnten Raumforschungsstation landet ein junger Wissenschaftler, der dem Forscherpärchen einen Roboter mitbringt. Die Begierde des Wissenschaftlers nach der Frau überträgt sich auf sein Geschöpf, wodurch dieses zu einem tödlichen Konkurrenten wird. Das klassische Horrorfilmthema des künstlichen Menschen, der sich gegen seinen Erbauer auflehnt, wird in der trendgerechten Form eines Science-Fiction-Films spannend behandelt und durch teilweise originelle Motive angereichert, die jedoch nicht immer logisch zu Ende gedacht sind. Ab 14 Jahren möglich. → 15/80

J

The World Is Full Of Married Men (Die Welt ist voller Ehemänner)

80/210

Regie: Robert Young; Buch: Jackie Collins; Kamera: Ray Parlslow; Musik: Frank Musher u. a.; Darsteller: Anthony Franciosa, Carrol Baker, Gareth Hunt, Georgina Hall, Anthony Steel u. a.; Produktion: Grossbritannien 1978, Oscar S. Lerman, Malcolm Fancey, 100 Min.; Verleih: Europa Film, Locarno.

Machtkämpfe hin und her: Das Misstrauen zwischen den Geschlechtern scheint unüberwindbarer denn je. Die sexuelle Revolution hat die Position des Mannes unterwandert. Am Ende ist er ein lächerlicher Hahnrei, dem nichts anderes mehr übrigbleibt, als seinen Nebenbuhler zu erschiessen. Die Ansätze bitterböser Rollenkritik verebben allerdings im sanften Discosound. Kein Zufall auch, dass das Spektakel im Werbe- und Pornoproduzentenmilieu angesiedelt ist.

E

Die Welt ist voller Ehemänner

fechter der schweizerischen Festspielbewegung der dreissiger Jahre. Wie nahe, so fragt sich ein junger Mann von heute, war eigentlich dieser patriotische Geist einer «geistigen Landesverteidigung» dem faschistischen «Ungeist» der Zeit? Historische Aufnahmen und nachgestellte Szenen aus Festspielen stehen neben bundesrätlichen und anderen Reden, Ausschnitte aus alten Schulaufsätzen zu einem Tellspiel werden heutigen Aufsätzen zum Thema Heimat gegenübergestellt. (Zweitsendung: Dienstag, 19. August, 19.30 Uhr.)

Freitag, 15. August

20.05 Uhr, DRS II (Stereo)

 **Schreckliche Eltern**

Mit den Mitteln sowohl der Boulevardkomödie als auch der Tragödie zeichnet Jean Cocteau das Abbild einer Pariser Familie: in seinem Hörspiel «Les parents terribles». Radiofassung und Regie: Klaus W. Leonhard (deutsche Übersetzung: Anna Zschke). Die sich ständig aneinander reibenden Gegensätze – verrückte Boheme und enge Bourgeoisie, Zusammengehörigkeit und innere Vereinsamung, Liebe und Bosheit, Lebensfreude und Todesnähe – verkörpern letzten Endes den ewigen Kampf zwischen dem Prinzip der Ordnung und dem der Unordnung.

21.45 Uhr, TV DRS

 **After the Thin Man**
(Mordsache dünner Mann: 2. Fall)

Spielfilm von W. S. van Dyke (USA 1936), mit William Powell und Myrna Loy. Zwei Jahre nach «The Thin Man», der zum Überraschungserfolg wurde schrieb der Kriminalschriftsteller Dashiell Hammett eine Originalstory für den Fortsetzungsfilm. In seiner eleganten Manier als Gesellschaftskomödie im kriminalistischen Revier war «After the Thin Man» damals eine echte Neuheit. Heute dürfte sein Stil für manche eine Entdeckung sein: In den Kinos wurden die Krimis um den «dünnen Mann» seit Jahren nicht mehr gesehen; Hammett aber ist inzwischen unter Eingeweihten so etwas wie eine Kultfigur geworden. «Another Thin Man» (Mordsache dünner Mann: 3. Fall) folgt am Freitag, 22. August, 21.45 Uhr auf TV DRS.

Samstag, 16. August

19.15 Uhr, ZDF

 **Roman Holyday**
(Ein Herz und eine Krone)

Spielfilm von William Wyler (USA 1953),

mit Audrey Hepburn und Gregory Peck. – Prinzessin Anne (Audrey Hepburn), die sich als Repräsentantin eines ungenannten Staates gerade in Rom aufhält, hat die zermürbenden Empfänge satt und reisst nachts einfach aus. Joe Bradley (Gregory Peck), ein Journalist, findet sie schlafend auf einer Alleebank, ohne zu wissen, wer sie ist. Widerwillig gibt er dem jungen Mädchen ein Nachtquartier. Am nächsten Tag dämmt ihm, wer da in seinem Zimmer genächtigt hat. Ein privates Interview mit der Prinzessin – das ist die Chance seines Lebens. «Roman Holiday» ist der Film, der Audrey Hepburn zum Weltstar machte.

21.05 Uhr, ARD

 **Journey Into Fear** (Von Agenten gejagt)

Spielfilm von Norman Foster (USA 1942) mit Orson Welles und Joseph Cotten, die auch das Drehbuch verfassten. – «Von Agenten gejagt» ist ein Musterbeispiel des frühen Agentenfilms. Er entstammt der fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Orson Welles und Joseph Cotten, die gemeinsam das Drehbuch schrieben und die Hauptrollen spielen. Die düstere Skurrilität der Schauplätze und die undurchsichtige Intrige geben dem Film seinen besonderen Reiz.

Sonntag, 17. August

14.50 Uhr, TV DRS

 **Setkani v cervenci** (Begegnung im Juli)

Spielfilm von Karel Kachyna (CSSR 1978). – Während eines Sommerferienkurses, der in einem Schösschen mit Park stattfindet, befreunden sich der 18jährige Jakob und der kleine David, Sohn der Englischlehrerin Klara, die Jakob in der Reifeprüfung durchfallen liess. Durch diese Freundschaft kommen sich die verfeindeten Jakob und Klara näher und verlieben sich schliesslich sogar ineinander, was zu einigen «Irrungen und Wirrungen» führt, aber zum Schluss doch glücklich endet. Der Film zeigt in unterhaltender, konventioneller Weise, die ungewöhnliche Freundschaft zwischen zwei verschiedenaltigen Jungen und die erstaunliche existentielle Wandlung einer jungen Frau durch die Liebe. (Ab etwa 12 Jahren). Der Film ist in einer 16mm-Fassung mit deutschen Untertiteln im ZOOM-Filmverleih erhältlich.

20.05 Uhr, ARD

 **Der amerikanische Freund**

Spielfilm von Wim Wenders (BRD/Frank-

Erläuterungen

Aufbewahrung und Verwendung der Kurzbesprechungen

Wer die Kurzbesprechungen immer rasch zur Hand haben will, kann sie, da die Blätter mit den Kurzbesprechungen im Falz perforiert sind, leicht heraustrennen. Dadurch ergeben sich die zwei folgenden Möglichkeiten der Aufbewahrung:

1. Man kann die Kurzbesprechungen mit einer Schere ausschneiden und in eine Kartei einordnen. Passende Karteikarten, Format I, sind in jedem Bürogeschäft erhältlich. Dies ist die praktischste Lösung zum mühelosen Auffinden aller Filme. Die Einordnung der einzelnen Kurzbesprechungen erfolgt in der Regel nach dem Originaltitel. (Das erste für die Einordnung zählende Wort wird mit einem Punkt unter dem ersten Buchstaben bezeichnet. Die Artikel wie Der, Die, Das, Le, La, The, Ein, Un, A usw. zählen nicht.) Wer entsprechend der in der Schweiz verwendeten deutschen Verleihtitel einordnen will, kann – zur Vermeidung von Fehleinordnungen – dank den unten rechts wiederholten Verleihtiteln das Kärtchen einfach umkehren. Diese Verleihtitel müssen allenfalls, wenn sie uns bei der Drucklegung noch nicht bekannt sind, später vom Benutzer selbst nachgetragen werden. Wer die jährlich erscheinenden Titelverzeichnisse aufbewahrt, findet über die aufgeführten Verleihtitel rasch den Originaltitel und damit auch die Kurzbesprechung in der Kartei. Mit diesem Instrument kann man sich mühelos über die in Kino und Fernsehen gezeigten Filme orientieren. Die Kärtchen eignen sich zudem vorzüglich zur Orientierung über das laufende Kinoprogramm, wenn sie in Pfarrei- und Kirchgemeindehäusern, Schulen und Jugendgruppen in Schaukästen und Anschlagbrettern angebracht werden.

2. Man kann die Blätter mit den Kurzbesprechungen lochen und in einem Ordner sammeln. Zum leichteren Auffinden der Kurzbesprechungen sind die Filme in jeder Lieferung alphabetisch geordnet. Wiederum erlaubt das Titelverzeichnis auch hier ein rasches Auffinden der mit einer fortlaufenden Zählung versehenen Kurzbesprechungen.

Einstufung

K = Filme, die auch von Kindern ab etwa 6 gesehen werden können

J = Filme, die auch von Jugendlichen ab etwa 12 gesehen werden können

E = Filme für Erwachsene

Diese Einstufung ist ein unverbindlicher Hinweis; rechtsverbindlich ist die jeweils publizierte Verfügung der zuständigen kantonalen Behörde.

Die Altersangaben können Eltern und Erziehern als Hinweise dienen, doch sollten sich diese in jedem einzelnen Fall selber Rechenschaft geben vor der geistigen und ethischen Reife der Kinder und Jugendlichen. Bei den K- und J-Filmen werden die Altersangaben nach Möglichkeit differenziert. – Innerhalb der einzelnen Stufen geht die Wertung jedes einzelnen Films aus dem Text der Kurzbesprechung hervor.

Gute Filme

★ = sehenswert

Beispiel: J★ = sehenswert für Jugendliche

★★ = empfehlenswert

E★★ = empfehlenswert für Erwachsene

Diese Hinweise sollen jeweils in Verbindung mit der Kurzbesprechung und der Einstufung gesehen werden.

Ausführliche Besprechungen

Filme, die aus verschiedenen Gründen Beachtung verdienen oder eine kritische Stellungnahme erfordern, erhalten im ZOOM-FILMBERATER eine ausführliche Besprechung, auf welche in der Kurzbesprechung verwiesen wird.

Beispiel: → 1/80 = ausführliche Besprechung im ZOOM-FILMBERATER Nr.1/1980. Im Textteil verweisen ZOOM 1/80, Fb 1/80 auf Besprechungen in früheren Jahrgängen der beiden Zeitschriften.

reich 1977), mit Bruno Ganz, Dennis Hopper, Lisa Kreuzer, Nicholas Ray. – Der unheilbar erkrankte Bilderrahmer Jonathan lässt sich gegen Bezahlung für einen Mord dinge, um seiner Familie den Lebensunterhalt nach seinem Tod zu sichern. Wenders hat aus dem Roman von Patricia Highsmith einen erregend inszenierten Film um die Suche nach Identität, Freundschaft und Tod gestaltet, der von einer grossen Liebe zum Kino, das der Autor als movie picture (bewegtes Bild) versteht, zeugt. Wenders Kinowirklichkeit, eine durch und durch künstliche Bilderwelt, ist Ausdruck sensibler Gefühle. (Vgl. dazu die Kritik in ZOOM-FB 21/77)

Montag, 18. August

22.00 Uhr, ARD

Servus Bayern

Spielfilm von Herbert Achternbusch (BRD 1977). – Bayern erstickt nach Dichter Herberts Meinung in Schnee und Eis. Die Bewohner dieses Landes haben so viel Kälte in sich, als hätten sie die Gletscher ihrer Berge verschluckt. Zwar gibt es in Grönland schon eine Menge Eis, aber nicht so viel wie hier. Vor allem aber steckt es dort nicht in den Menschen, sondern liegt friedlich in der Landschaft. So beschliesst Herbert, seiner Heimat den Rücken zu kehren, denn dort «mag er nicht einmal gestorben sein», und nach Grönland zu gehen. Doch machte er sich zu spät auf den Weg. Er wollte in Grönland genesen. Doch er trank sich zu Tode.

Mittwoch, 20. August

19.15 Uhr, ARD

Match

In «Match» wird die Geschichte von zwei Gruppen von Jugendlichen in einem Wiener Vorstadtbezirk erzählt – Lehrlinge die einen, Gymnasiasten die anderen. Sie sind alle von ähnlicher Herkunft, kennen sich seit den Spielen der Kindheit und der gemeinsamen Grundschulzeit, sind zum Teil untereinander verwandt... Der Film wurde im März und April dieses Jahres in Wien gedreht. Das Buch stammt von Helmut Zenker (31), Regie führte Peter Patzak (35).

20.00 Uhr, TV DRS

Gegenspieler: Der gerechte Zorn der Frau R.

(Graben kommt nicht in Betrieb)

Während der letzten Jahre hat sich Frau R. mit aller Entschlossenheit dafür eingesetzt, dass das geplante Atomkraftwerk in der

Berner Gemeinde Graben nicht in Betrieb kommt. Aus unmittelbarer Betroffenheit hat sich die heute 59jährige Bäuerin zu wehren begonnen. Kantonale Bauvorschriften verunmöglichten ihr den Bau eines «Stöcklis» nach eigenen Vorstellungen und griffen gar bis in ihren Ziergarten ein. Nur 800 Meter davon entfernt sollte aber ein mächtiger Kühlturm hingestellt werden dürfen, bei dem anscheinend niemand die Frage stellte, ob er das Landschaftsbild störe. Mit ihrem Engagement für die Bewegung der Atomkraftwerkgegner musste Frau R. aber erleben, wie schmerzlich es sein kann, aus der traditionellen Rolle auszuberechnen. Leute, mit denen sie früher Umgang pflegte, wandten sich von ihr ab und wurden zu persönlichen Gegenspielern.

Donnerstag, 21. August

16.05 Uhr, DRS I

Die Wahrheit

Hörspiel von Italo Svevo (Deutsch von Charlotte Jenny, Regie: Mario Hindermann). – Da nicht sein kann, was nach bürgerlichen moralischen Anschauungen nicht sein darf, wird der leichtlebige Silvio Arce tri von seinen Verwandten so sehr unter Druck gesetzt, dass er sich einzig durch Lügen zu rechtfertigen vermag, Lügen, die für ihn zur Wirklichkeit und ihm deshalb auch geglaubt werden: Der Schein ist allen Beteiligten lieber als die ungeschminkte, mitunter harte Wahrheit.

Der Autor – mit bürgerlichem Namen Ettore Schmitz – wurde 1861 in Triest geboren, jener Adriastadt, die sprachlich und kulturell von Italien geprägt war, bis 1918 jedoch von Österreich regiert wurde. Daher das Pseudonym Italo Svevo, das soviel wie «Der italienische Deutsche» bedeutet. (Zweitausstrahlung: Dienstag, 26. August, 19.30 Uhr.)

Freitag, 22. August

22.05 Uhr, ZDF

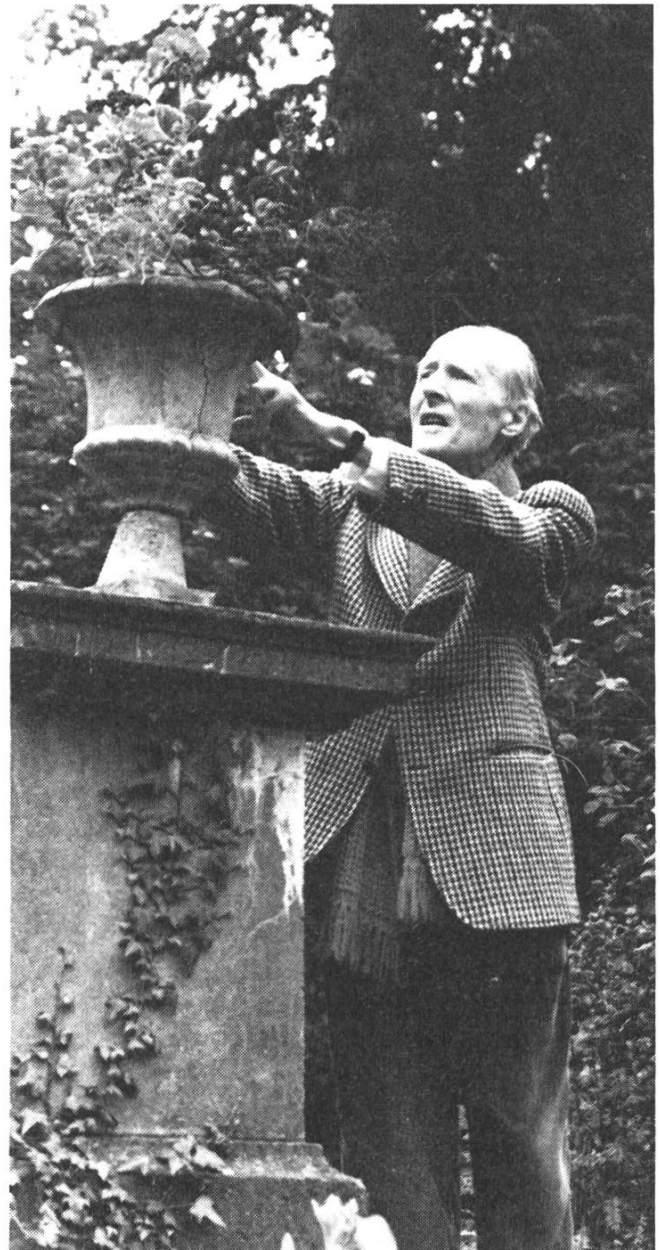
La course du lièvre à travers les champs (Treibjagd)

Spielfilm von René Clément (Frankreich 1972), mit Jean-Louis Trintignant, Lea Massari, Robert Ryan. – Auf Leben und Tod verfolgt, findet Tony in einer in sich geschlossenen und bedrohlichen Gangsterwelt Unterkunft. René Clément verbindet verschiedene Stories, Gewalt und Freundschaft und möchte das Ganze ästhetisch verbrämen und in einen «Alice-im-Wunderland-Touch» tauchen. Über die Künstlichkeit des Fabrikationscharakter kommt er indessen kaum hinaus.

noch höherem Masse die drei letzten, inhaltlich wie formal gewissermassen eine Trilogie bildenden Filme «Die Selbstzerstörung des Walter Matthias Diggelmann» (1973), «Helder Camara: Gebet für die Linke» (1974) und «Héritage». Alle drei Werke haben als gemeinsamen Nenner, dass «Menschen mit Charisma» porträtiert werden: Camara mit weltweiter, Diggelmann mit sprachregionaler und Mieg mit eher lokaler «Ausstrahlung».

Alle drei Personen wurden aus einer «Liebe-Hass-Distanz» betrachtet, die Raum lässt, um auch das Zwiespältige und Ungereimte in diesen Menschen und in dem, was sie vertreten, aufzuspüren. «Die Selbstzerstörung des WMD» war der Versuch, «einen Menschen beim Wort zu nehmen»: Eine Stunde lang «kotzt» sich Diggelmann auf einer Bühne aus, offenbart seine Wünsche, Leiden und Obsessionen, er rechdet wie Hiob mit Gott und der Welt und denunziert gleichzeitig sich selber. In «Gebet für die Linke» wird das christlich-humanistische Gerechtigkeitsempfinden des Bischofs Camara mit einer Wirklichkeit konfrontiert, deren Mächten und Zwängen gegenüber sein an den guten Willen und die Brüderlichkeit der Menschen appellierendes soziales und politisches Engagement in der Sicht der Autoren nicht konsequent genug erscheint. Und «Héritage» schliesslich ist das Porträt eines Menschen, der – Thomas Mann paraphrasierend – von sich sagt, er sei aus gutem Haus zum Künstler degeneriert. Peter Mieg vertritt das bourgeoise Kulturerbe, das in manchen Aspekten fragwürdig geworden und vom Bürgertum aufgegeben worden ist.

Walter Marti und Reni Mertens gehören «zu den bedeutendsten Dokumentarfilmschaffenden in der Schweiz», steht im Preetext des Fernsehens DRS. Mindestens so bedeutend sind die beiden aber auch als Experimentalfilmer. Ihre Filme sind Studien, eigentliche philosophische Essays in Filmform. Wie keine anderen schweizerischen Dokumentarfilmer erproben die beiden Autoren jedesmal auch formale Möglichkeiten des Films bis zur letzten Konse-



Der Künstler Peter Mieg.

quenz. Nicht zuletzt darum gelten ihre Filme als schwierig und anstössig, sind sie umstritten und wecken zuweilen heftig ablehnende Emotionen. Sie sind gegen alle von Kommerzfilm und Fernsehen geprägte Gewohnheiten gefilmt, schildern das Thema jeweils aus einer subjektiven und dennoch objektiven Sicht der Autoren und stellen deshalb den meisten Zuschauern ungewohnte Ansprüche.

Im Diggelmann-Film hält der Schriftsteller aus dem Stegreif einen über einstündigen Monolog. Die Kamera hat nur einen Standort, und es gibt kaum Schnitte, nur die Distanz zum Akteur

auf der Bühne des Théâtre du Jorat in Mézières wechselt. Diggelmann drückte sich als Schriftsteller in Wortschöpfungen aus, und entsprechend dominieren die Worte, das Sprechen diesen Film. Im Gegensatz dazu fällt in «Héritage» kein einziges Wort. Peter Mieg ist in erster Linie Komponist und Maler, und auch der Film besteht aus Bildern und Musik. Und anders als im Diggelmann-Film ist die Kamera ständig in Bewegung und verändert ihren Standort; sie erfühlt, ertastet und bebildert die private Welt des Künstlers Peter Mieg. Sowohl zeitlich als formal steht «Helder Camara: Gebet für die Linke» zwischen diesen beiden Filmen. Er ist in fünf sich formal stark voneinander unterscheidende Sequenzen eingeteilt: Je zwei vom Bildrhythmus her verschiedene, optisch bewegte und nur von Musik (Trommeln, gitarrebegleitender Song) begleitete Sequenzen umrahmen Camaras «Gebet für Minderheiten», bei dem das Wort im Vordergrund steht und die Kamera wiederum unbewegt bleibt.

Auch in Bezug auf die Farbgestaltung werden in den drei Filmen ganz verschiedene Möglichkeiten erprobt. Im Diggelmann-Film ist ein ausgeleuchteter Theaterraum in natürlichen Farben abgefilmt. Im Camara-Film ist nur die Schlussequenz farbig, die übrigen Teile sind schwarzweiss aufgenommen und wurden dann rot kopiert – ein Versuch, mit einer emotional geladenen Farbe zusätzliche Wirkungen zu erzielen. Im Mieg-Film wurde auch bei Innenaufnahmen auf Kunstlicht verzichtet, um die Lichtverhältnisse dieses Ambientes zu dokumentieren: Die Empfindlichkeit des Filmmaterials wurde bis ins Extrem beansprucht, sodass es nicht in der Schweiz entwickelt werden konnte, sondern an eine Spezialfirma in den USA geschickt wurde. Die Farben sind nun meist nicht mehr «natürlich» oder «realistisch», wodurch sie dem Film eine onirische (traumhafte), irreal und fiktive Atmosphäre verleihen. Peter Mieg und seine Welt werden nicht naturalistisch abgebildet, sondern der Film zeigt eine Wirklichkeit, wie man sie in Erinnerung hat. In diesem Zusammen-

hang verdient die hervorragende Kamerararbeit von Urs Thoenen eine besondere Erwähnung.

Die Kamera führt den Zuschauer in das Haus Peter Miegs (74), des Komponisten, Malers, Schriftstellers, Journalisten, Kulturpflegers der Stadt Lenzburg und Mentors des aargauischen Kulturlebens. Es ist ein stattliches Landhaus aus dem 18. Jahrhundert, mit neuzeitlichen Anbauten und einem prachtvollen, spätromantisch angelegten Garten. Auf der einen Seite blickt man zum Schloss Lenzburg hinauf, auf der anderen Seite zu einem steilen Hügelhang, wo Kühe weiden, die zur kantonalen Strafanstalt gehören. Der von Peter Mieg bewohnte Teil des Hauses besteht aus zehn Räumen, die in bohémehafter Ordnung (und manchmal auch Unordnung) angefüllt sind mit Stilmöbeln, Bildern, Musikinstrumenten, Büchern, Konzertplakaten, Porzellan, Vasen, Fayencen und zahllosen anderen Gegenständen und Erinnerungsstücken an Jugend und Vergangenheit (Puppentheater, Laterna Magica, Spielsachen und viele andere Kostbarkeiten). Die Einrichtung der Räume, die Anordnung der Gegenstände, die Tapeten und Blumensträuße zeugen von einem überzüchteten Sinn für Formen und Nuancen, die im Wesentlichen im 19. Jahrhundert wurzeln und nicht nur für Miegs Malerei und Musik, sondern auch für die Wohnkultur und den Geschmack der Bourgeoisie bis heute prägend sind.

In diesem Lebensbereich bewegt sich der Künstler Peter Mieg sozusagen als sein eigener Führer zu sich selber. Er malt auf der Staffelei und lässt sich von der Haushälterin die Früchte in Position bringen, er schreibt an seinen Memoiren, komponiert am Flügel, zeigt der Kamera affektbeladene Objekte. Die Umwelt des Porträtierten, der Garten werden einbezogen, auch die Jahreszeiten, aber immer mehr verdichtet sich der Eindruck einer kafkaesken Aussenwelt der Innenwelt, eines in steriler Noblesse degenerierten, aber kunstvoll arrangierten Lebensstils ohne Zukunft (Mieg hat keine Kinder). Der Künstler erscheint in dem von ihm geschaffenen Lebensraum mit den für ihn typischen Bewegungen,

Haltungen und Handlungen. Er ist mit seinem fein gezeichneten Gesicht, seinen Anzügen und seinem roten Hausrock selber Bestandteil eines kulturellen Erbes, in das er sich gleichsam begraben hat und das in dieser Erscheinungsform ein Endstadium und den Zerfall signalisiert. Es ist eine säkularisierte Kultur, überlebt und ohne aktuelle Perspektiven, ohne Bezüge zur Aussenwelt und ohne Solidarität, ausser mit sich selbst. Peter Mieg bewegt sich darin als ein Vereinsamter, als Bestandteil von gerahmten Stilleben. Sogar Miegs Wutausbrüche sind zum Ritual verkommen: Von Freunden geschenktes Geschirr steht im Küchenschrank bereit, um beim leisesten Ärger auf dem Boden zerschmettert zu werden. Seit die Haushälterin zu alt geworden ist, die Scherben zusammenzukehren, greift Mieg nachher selber manierlich zu Schaufel und Besen...

«Héritage» setzt sich aus einer Reihe von «tableaux vivants» zusammen, die der «nature morte» verwandt sind. Der Film zeichnet eine Welt der Einsamkeit, womöglich gar der Verzweiflung. Immer wieder bewegt sich die Kamera gegen die Fenster, als wollte sie der Enge und dem Muff und dem Moder entkommen, aber sie gelangt nie hinaus ans Licht und an die Luft. Auch der Garten in seiner Pracht ist von der Welt abgeschirmt. Nur einmal bricht Mieg aus, auf einem Motorrad, es ist wie ein Fluchtversuch, der jedoch wieder im «Käfig» endet. In solchen Szenen findet der latente Surrealismus in den Werken Miegs seine Entsprechung im Film, besonders auch in der Montage: Die Perspektive des Films ist konsequent rückwärts gewandt, als Erinnerung an etwas, das war, und als Dokumentation einer Regression bis zum Autismus, zur Ruhe und zum völligen Stillstand. «Héritage» ist nicht zuletzt ein subtiler Horrorfilm.

Es ist nun aber nicht so, das Walter Marti und Reni Mertens einen Film nur über Peter Mieg gemacht haben. «Héritage» ist auch ein Film mit Peter Mieg. Er hat sich auf das Spiel eingelassen, wohl wissend, welche Rolle ihm zuge-dacht war. Und er spielt seinen Part

souverän und mit weiser Nonchalance. Wie Diggelmann sich selber auf der Bühne darstellte, ist Mieg als Schauspieler eingesetzt, der die Rolle des Peter Mieg in dem von ihm geschaffenen Lebensbereich spielt. Damit wurde eine irreführende Manipulation durch die Filmautoren vermieden, und Mieg kann sich mit leiser Ironie von sich selber und seiner Umwelt, in die er hineingewachsen ist, distanzieren, ohne sie jedoch verleugnen zu müssen. Den Autoren ihrerseits erlaubte dieses Vorgehen, ihre zwiespältige, kritische Haltung zur Welt Peter Miegs zum Ausdruck zu bringen: Sie sind zwar mit Liebe bei der Sache, decken aber zugleich die Fragwürdigkeit dieses Kultur-Erbes auf, das sie hinterfragen. Auch der Zuschauer sieht sich aufgefordert, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, ob dieses Kulturgut in dieser Form auf den Müllhaufen der Geschichte gehört, oder ob sich darin noch zukunfts- und lebensträchtige Elemente befinden. Franz Ulrich

Filmmesse in Aarau

mg. Im Kirchgemeindehaus «Zwinglihaus», Kirchbergstr. 16, Aarau, findet am Mittwoch, 20. August 1980, 08.30–17.00 Uhr, eine Filmmesse statt. Gezeigt werden neue Filme aus den Verleihstellen ZOOM (Dübendorf) und SELECTA (Fribourg). Anmeldung bis 13. August beim Sekretariat des Kirchenrates, Augustin Kellerstr. 1, 5000 Aarau.

«Bellissima» wieder im Verleih

In den Vorspannangaben zu Luchino Viscontis «Bellissima» (ZOOM-FB 14/80, Kurzbesprechung Nr. 80/188) war vermerkt, dass dieser Film in der Schweiz nicht mehr im Verleih ist. Inzwischen hat aber die Monopol-Films AG, Zürich, den Film wieder in den Verleih aufgenommen, sodass dieses frühe Werk Viscontis im Kino erneut verfügbar ist.